

Illustrierte Rundschau

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **13 (1909)**

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Das Schloß und Rathaus zu Frauenfeld mit Römerkurm. Phot. Ed. Buchmann, Zürich.

Politische Uebersicht.

„Deutschland in Europa voran!“ Das ist die Quintessenz der Betrachtungen über die abgeschlossene Orientkrise. Daß der Krieg vermieden werden konnte und die Mächte schließlich die Formel zur Lösung des serbischen Rätsels fanden, verdankt man dem ruhigen, aber kraftbewußten Auftreten des Deutschen Reiches und seinem furchteinflößenden, schlagfertigen Heere. Mit Ingrimm müssen sich dies die Russen heute eingestehen, mit Neid im Herzen die englischen Germanophoben der „Times“. In dem Duell Jewolski-Mehrenthal ist der erstere auf der Strecke geblieben; für die Weltgeschichte von größerer Bedeutung ist aber, daß die russisch-französisch-englische Tripelentente in dieser aufregenden, wenn auch glücklicherweise unblutigen Kraftprobe den geeinten europäischen Zentralmächten sich nicht gewachsen zeigte. Die Liquidation der bosnischen Annexionsaffäre ist nunmehr im vollen Gange; aber ihre Nachwirkungen werden in der hohen Politik noch lange zu spüren sein.

Paris sieht mit großer Sorge dem kommenden 1. Mai entgegen, der ihm die interessante Erfahrung eines 24stündigen Generalstreiks bringen soll. Seit der verhängnisvollen Postrevolution, welche die innere Schwäche und Zerfahrenheit der radikal-sozialistischen Regierung offenbarte, kennt der anarchistische Größenwahn und Uebermut keine Grenzen mehr. Die pflichtvergessenen Beamten, die man nicht zur Verantwortung zu ziehen wagte, tragen nun erst recht kein Bedenken, mit den revolutionären

Syndikalisten zu fraternisieren und für sich das nämliche Streikrecht zu verlangen, welches angeblich durch Gesetz den Arbeitern der Privatbetriebe gesichert ist. Mit ihrem Beschluß, für die Staatsbeamten ein Statut, aber ohne Streikrecht zu erlassen, erweckt die ohnmächtige Kammer nur Hohn und Spott. Die Beamten pfeifen auf das Statut und verlangen das Streikrecht, und daß man ihnen dieses nicht verwehren kann, wollen sie am 1. Mai im Verein mit den revolutionären Gewerkschaften der Bourgeoisie mit einer Generalprobe beweisen.

Der prachtvolle Flug des Zeppelins-Luftkreuzers nach München, seine Sturmsicherheit, seine vollendete Geschicklichkeit im Steuern und Landen verursachen den Engländern neuerdings schlaflose Nächte. Wenn das so weiter geht, müssen sie sich sagen, ist es mit unserer insularen Abgeschlossenheit in wenig Jahren aus und vorbei. Ein Trost liegt ja wohl in den von den Engländern bereits erfundenen Ballongeschützen, die jedes Luftschiff, wenn es nämlich getroffen wird, „selbst aus 4000 Meter Höhe herunterholen können“, wie einer der Erfinder triumphierend sich ausdrückte. Es fehlt nun bloß noch die Erfindung gepanzerter Regenschirme zum Schutz vor diesen himmelwärts gefandten Kugeln, die unfehlbar samt und sonders wieder herunterkommen werden.

Das jungtürkische Komitee „Einheit und Fortschritt“ hat den psychologischen Moment nicht erkannt, der ihm das Ab-



Ferdinand von Salis,
der neue Schweizerische Gesandte für Japan.

* Zürich, Mitte April.



Vom Donaustadt des Telegrafischen Hottingen. Hanaken-Gruppe (Phot. Joh. Meiner, Zürich).

treten vom Schauplatz gebot, nachdem es mit der Durchführung der türkischen Revolution sich Ruhm und Ehre für alle Zeiten errungen. Die Geheimbünde werden fortgesetzt, und aus der Zentralleitung einer zukunftsreichen Partei wird ein anonymes Mordkomitee, das heute diesen, morgen jenen unlieblichen Gegner verschwinden läßt. Gelingt es dem Komitee „Einheit und Fortschritt“ nicht, sich von jedem Verdacht der Anführung zum Mord Hassan Fehmis zu reinigen, der am 6. April auf der großen Brücke von Stambul erschossen wurde, dann ist es um seine Reputation geschehen, und es heben neue, schwere innere Kämpfe an, die selbst eine Rückkehr des blutigen Absolutismus nicht von vornherein ausschließen. Schon wird ja aus Konstantinopel am 13. gemeldet, daß die Revolution ausgebrochen sei.

Daß auch wir Schweizer nicht ohne innere und äußere Sorgen Ostern feiern konnten, hat sehr verschiedene Gründe. In immer höherem Grade beschäftigt und beunruhigt unser Volk die Gestaltung unserer Beziehungen zu den umliegenden Staaten, die schon wegen des unpraktischen alljährlichen Wechsels in der Leitung unseres politischen Departements der Stetigkeit ermangeln müssen. Die gegenwärtigen Auseinandersetzungen mit den Vertretern Deutschlands und Oesterreichs über den Gotthardbahnrückkauf, die noch unerledigte Mehlsoll-Angelegenheit, der offenkundige Mißerfolg gegenüber Oesterreich beim Diepoldsauer Durchstich, die bald wieder beginnenden Konferenzen mit Frankreich wegen der Simplonzufahrten: das wäre schon genug gewesen, uns über die Feiertage nachdenklich zu stimmen, und es bedurfte dazu nicht erst noch der Finanznot der Bundesbahnen, der Besoldungsfragen, des absoluten Geldmangels für die Versicherungen und was sonst noch an Nergernissen herumliegen mag. Wenn es auch für 1909 zutrifft, was der Dichter vom Frühling sagt — „dann wird sich alles, alles wenden“ — so möge es für uns eine Wendung zum Besseren sein.

Der niedere Wasserstand im März 1909.

Wir brachten in der letzten Nummer der „Illustrierten Rundschau“ zwei Ansichten des gegenwärtigen Tiefstandes des Rheinfalls. Diese Bilder haben nun Herr Dr. W. Wettstein in Schaffhausen veranlaßt, im Schaffhauser Intelligenzblatt einen interessanten Artikel über die niedrigsten Wasserstände des Rheinfalls zu publizieren, dem wir die nachstehenden Angaben entnehmen.

Nach einer im Jahr 1886 erschienenen, seither längst eingegangenen Zeitschrift „Rheinfalls“ sind vornehmlich in den Jahren 1549, 1585, 1672, 1733, 1755, 1848 und 1880 außerordentlich niedrige Wasserstände des Rheinfalls zu verzeichnen gewesen. „1672,“ schreibt ein Chronist, „im Januar und Februar war der Rhein so klein, daß man in Laufen bloß ein Brett über zwei hervorragende Steine oben am Rheinfall, in der Mitte des Strombettes zu legen brauchte, um trockenen Fußes von einem Ufer zum andern zu gelangen. Töpfer, Weber, Bäcker, Hufschmiede und Klüster trugen ihr Handwerksgeräth in den Läden in die Mitte des Stromes und machten verschiedene Arbeiten, wie denn ein vierzehnhäufiges Faß, welches den 23. und 24. Februar dajelbst verfertigt wurde, noch im Klosterkeller liegen soll.“ — Ueber den Wasserstand des Rheinfalls im Jahr 1733 berichtet die zitierte Chronik: „Im Februar war der Rheinfall so klein, daß man dicht über dem Rheinfall trockenen Fußes bis über die Hälfte durch sein Bett gehen konnte. Bei dieser Gelegenheit fand man ein Nest des letzten Eisenerzes, welches fast ganz geleert wurde. In demselben wurde ein Hufeisen und eine Schaufel nach alter Fassung gefunden. (Wahrscheinlich waren dies keltische Altertümer).“



Die Tullinger am Ballfest des Telegrafischen Hottingen. Phot. Joh. Meiner, Zürich.

1886 machte man bei einem spätern niedern Wasserstand eine interessante Entdeckung. Oberhalb des eigentlichen Sturzes traf man auf Löcher und Vertiefungen; in einem Loch, das oben mit einem Stein geschlossen war, fand man eine ganze Serie römischer Münzen mit sichtbarem Bilde, stammend aus der Periode der Kaiser Vespasian bis Marc Aurel. Nicht der Zufall hat diese Münzen in diese bloßgelegte Vertiefung des Rheinfalls hineingetragen; sie sind wohl, wie man mit Grund annehmen darf, als Andenken an einen weit zurückliegenden niedern Wasserstand des Rheinfalls hineingelegt worden.

1879/80 wurde der Rheinfall von einer nach Tausenden zählenden Menschenmenge besucht, die sich mit eigenen Augen von seiner Wasserarmut überzeugen wollte. „Das felsige Bett des Stromes ist nicht mehr von schaumgärender Strömung belebt und bedeckt,“ schilderte damals ein Naturfreund seine Eindrücke, „sondern der zerrissene Kalkfelsgrund desselben erscheint völlig bloßgelegt in graubrauner toter Nacktheit, als ein zerklüfteter, ausgehöhlter und ausgenagter Felsenrücken, über welchem die Zacken der gewöhnlich aus dem Absturz emporragenden Felsklippen grotesk in die Lüfte steigen. Das kahle, stellenweise abgeschliffene Gestein ist da und dort mit schmutziggelbem abgestorbenem Wassermoos überlebt; hier ragen unbekannte Zacken und Klippen auf, dort treten gewaltige Felsmassen hervor, von tiefen Schründen und Klüften umgeben, deren Tiefe und Gestalt ein ewiges Geheimnis bleibt, weil darin die reduzierte Strömung des Rheines ihre fortgesetzte Tätigkeit bewahrt. Das ist das Bild oder vielmehr die phantastische Zusammenstellung einer Menge von ungewöhnlichen Ansichten des Rheinfalls bei Wasserarmut; denn jeder Standpunkt bietet seine besondern, fesselnden Eigentümlichkeiten; hier erscheint die Szene offen und heiter, dort düster und schauerlich, sodaß man die alten Wassergeister ihr zorniges Haupt erheben zu sehen vermeint, unwillig über die dem Menschenauge geöffneten Geheimnisse ihres feuchten Wasserreiches. Am unheimlichsten erscheint die ungewohnte Stille des Kataraktes; denn die in der Tiefe der Schluchten, Risse und Furchen hinströmenden Gewässer haben ihre dröhnende Donnerstimme eingebüßt.“ An anderer Stelle liest man: „Zwischen den mitten im Strombett stehenden Felsen und dem linken Ufer ist auch jetzt die interessanteste Partie des ganzen Fallgebietes. Da, wo im Sommer der gewaltige Wasserstrom donnernd zur Fischeng niederstürzt, da bemerkt man jetzt verwunderlicherweise ein tief eingehöhltes Schluchtbecken, das flüßaufwärts in einer engen Spalte ausläuft und in das von allen Seiten größere Wassergärten und schmale Silberfäden senkrecht hineinstürzen, um unten als weißer Schaumschwall vereinigt herauszubrechen. Vom sog. „Känzeli“ aus ist es möglich, in diese Felsarena hinabzuklettern, doch nur solchen zu raten, die frei von Furcht sind. In der untersten Felsabstufung, die in das Wasserbecken des Rheinfalls abfällt, aber nahe unter der eben geschilderten Position entdeckt man eine sonst unsichtbare, etwa vier Meter breite und ebenso tiefe Grotte im Gestein, über welche das Wasser beim gewöhnlichen Wasserstand in ungeheurem Stromerguß niedergeht. Diese Grotte ist nur mit einem Kahn und auch so nicht leicht zu erreichen; gleichwohl ließ es

sich eine Gesellschaft junger Leute 1880 nicht nehmen, hier, in der von Wassergeistern verlassenen Stätte, ein fröhliches Frühstück zu veranstalten.“

Weniger grandios, aber immerhin noch interessant genug machte sich der niedere Wasserstand am Zürichsee bemerkbar. Wir wollen nicht als Ereignis anführen, daß die Zürcher Jugend trockenen Fußes im Flußbett der Limmat um das Rauschänzli herum marschieren konnte, sondern auf den Stäfer Stein hinweisen, einen altehrwürdigen Zeugen der Gletscherzeit, der eines schönen Morgens sein Haupt aus dem See hob und sich erkant die Gegend betrachtete. Kein Wunder auch: denn seit 1883 war es ihm nicht vergönnt gewesen, den Fluten zu entsteigen, und seither hat sich wohl mancherlei verändert. Der Stein ragte bis vor wenig Tagen während seines kurzen Gastspiels 108 cm aus dem derzeitigen Wasserstand empor, und auf seiner Spitze ist ein Blitzableiter befestigt mit einem weißblauen Fähnchen, gelber Kugel und Spitze. Er besteht aus hellgrauem Alpenkalk und reicht noch etwa zwei Meter in die Tiefe, wo er wahrscheinlich auf Molassandstein ruht. Westlich von dem Stäferstein liegt eine große, langgezogene Steinbank, die der diesjährige tiefe Wasserstand des Zürichsees ebenfalls wieder einmal ans Tageslicht brachte. Selbstverständlich freute sich auch dieses neue Insekten eines gewaltigen Besuches, und mancher wird, um einmal bei etwas ganz Besondern dabeigewesen zu sein, seinen Schoppen dort geleert und seinen Stumpfen trockenen Fußes mitten im See verquält haben. 1854 habe diese Steinbank ebenfalls trocken gelegen; damals habe man darauf nicht nur gewirtet, sondern auch gefegelt, und auch die Jasser der nähern Umgegend hätten es sich als gute Patrioten nicht nehmen lassen, dort unter freiem Himmel den oder die Litter auszumachen. B.

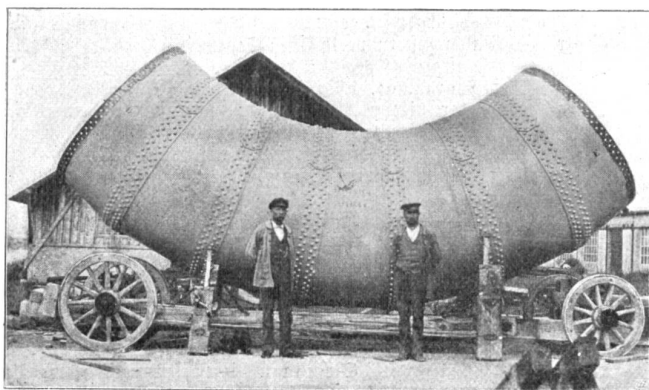


Vom Donaustett des Tezseirkels Hottingen.
Ungarin im Brautschmuck (Phot. J. Meiner, Zürich).

Vom Elektrizitätswerk Spiez.

Als eines der interessantesten Wasserwerke der Schweiz hat das Randerwerk zu gelten, das die Gewässer Rander und Simme faßt und durch Rohrleitungen und Stollen auf dem kürzesten Wege nach Spiez am Thunersee leitet, sodaß dadurch ein Gesamtgefälle von ungefähr siebzig Meter zur rationellen Kraftgewinnung ausgenützt werden kann.

Das erste Randerwerk wurde, wie wir einer instruktiven Schilderung der „Schweizerischen Panzeitung“ entnehmen, in den Jahren 1897/99 für eine anfängliche maximale Turbinenleistung von 3600 PS gebaut. 1899 wurde das Werk in Betrieb gesetzt; es lieferte die Energie für die elektrische Vollbahn Burgdorf-Thun und versorgte auch die Stadt Bern und deren Umgebung mit Licht und Kraft. Durch den Bau einer zweiten Röhrenleitung und Verbesserungen der Turbinen wurde dann im Lauf der nächsten Jahre die Leistungsfähigkeit des Werkes bedeutend erhöht. Gleichzeitig wurde zum bessern Ausgleich von kleinen Schwankungen auf dem Spiezmoos ein kleiner Weiber, der sogenannte Vorweiber, an die Druckleitung angeschlossen. Man entschloß sich dann später, neben dem Vorweiber den von allem Anfang an ins Auge gefaßten Stau- und Klärweiber auszuheben. Bald aber zeigte sich zur Vergröße-



Elektrizitätswerk Spiez. Krümmungsstück der Druckleitung.
(Aus der Schweiz. Bauzeitung).

rung der Leistung des Werkes die Notwendigkeit, die bestehende Druckleitung zu erweitern, und da in dem Sägerobel eine dritte Rohrleitung nicht untergebracht werden konnte, die alte Anlage überdies auch sonst den gesteigerten Anforderungen nicht mehr entsprach, kam man dazu, eine von der alten gänzlich unabhängige neue Druckleitung zu bauen. Diese wurde nach dem Projekte des „Motor“ und durch die genannte in Baden stationierte Firma vom März 1905 bis November 1906 westlich der bestehenden Anlage ausgeführt. Der endgültige Ausbau der Anlage erfolgte schließlich durch die Fassung und Zuleitung der Simme, was in den folgenden zwei Jahren zur Ausführung kam. Die Simme wurde oberhalb Wimmis gefasst, mittels Stollen nach dem Spiezmoos in die westliche Erweiterung des Stau- und Klärweihers geleitet, von der aus die neue Druckleitung mittels Stollen und zwei eisernen Rohrleitungen das Wasser zum westlichen Ende des vergrößerten Maschinenhauses führt. Diese wird nach vollendetem Ausbau über rund 25,700 PS Maximalleistung an den Turbinenwellen verfügen.

Die zwei beigelegten Bilder geben einen kleinen Begriff von der Größe des neuen Kraftwerkes. Der Randeraquädukt, dessen großen Bogen im Bau das eine der Bilder zeigt, ist das imposanteste Bauwerk der ganzen Simmezuleitung. Es besteht aus einer das eigentliche Flussbett der Stander überlegenden gewölbten Brücke von 28 Meter Spannweite mit beidseitig daran anschließenden Bogenstellungen von dreizehn Öffnungen zu je acht Meter. Auf der Fahrbahn des Aquäduktes liegt der geschlossene Kanal in armiertem Beton; seine Länge beträgt 286 m, seine Höhe 2,20 m.

Das zweite Bild zeigt ein Krümmungsstück der neuen Druckleitung mit 2,10 m Durchmesser und 8198 kg Gewicht. ×

Aktuelles.

Kommandowechsel im IV. schweiz. Armeekorps. Oberst Bühlmann, der Führer des IV. Armeekorps hat aus Gesundheitsrücksichten dem Bundesrat seinen Rücktritt vom Kommando angezeigt. Der Bundesrat wählte als seinen Nachfolger am 2. April den Waffenchef der Infanterie Oberstdivisionär Peter Isler, geboren 1847 in Maltensch, Kanton Thurgau, dessen Bild und Biographie wir in nächster Nummer bringen werden.

Freilichttheater in Luzern. Es scheint, daß die vieldebattierte Idee einer schweizerischen Freilichtbühne, für die letztes Jahr die Insel Lüzgau*) ausgerufen war, nun doch noch zur Ausführung kommt

und zwar in Hertenstein bei Luzern. Der Besitzer des Luftkurortes Hertenstein hat den Unternehmern für ein schweizerisches Freilichttheater, an dessen Spitze wiederum Herr Regisseur Rudolf Lorenz steht, seinen Edelkastanienhain hierfür als Spielplatz abgetreten. Der Beginn der Spielzeit ist schon auf den 31. Mai festgesetzt. Die Vorarbeiten seien bereits im Gange und ebenso die Unterhandlungen mit den zu engagierenden Künstlern. Als aufzuführende Autoren sind Goethe, Grillparzer, Hölderlin, Sophokles und Ibsen in Aussicht genommen. Ihre Werke sollen durch erstklassige Künstler zur Darstellung gelangen.

Angelica Kauffmann-Ausstellung. Aus Budapest wird nach Chur, der Heimatgemeinde der Künstlerin (geb. 30. Oktober 1741 in Chur, gestorben 5. November 1807 in Rom, Freundin Goethes und Winkelmanns; ihr berühmtes „Selbstbildnis“ in den Uffizien in Florenz, ihre „Vestalin“ in der Dresdner Gallerie) berichtet, daß dort eine Angelica Kauffmann-Gedächtnis-Ausstellung eröffnet worden ist, die 205 Nummern zählt, darunter Gemälde nach Originalradierungen, Kupferstiche und Photographien nach Gemälden. Veranstatet wurde die Aus-

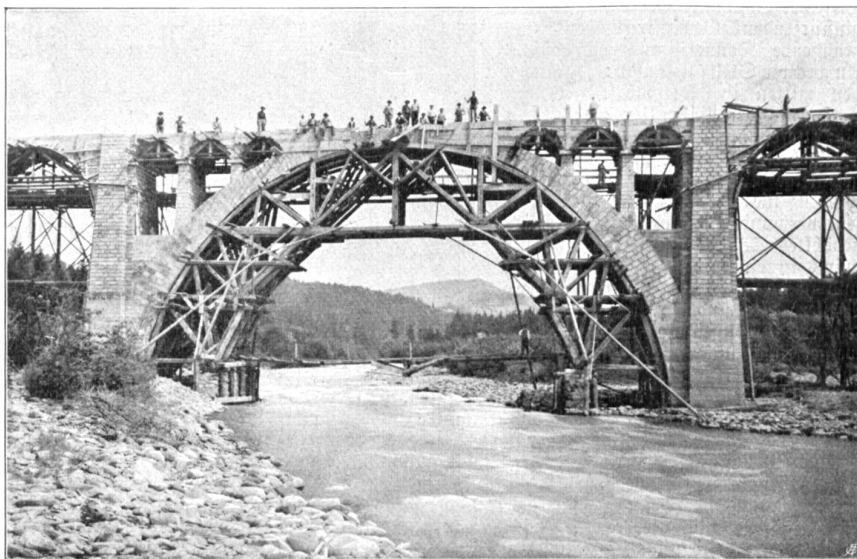
stellung, die, irren wir nicht, letztes Jahr auch in Bregenz weilte, durch das Museum der schönen Künste in Budapest.

Totentafel. 27. März: Professor Alexander Perrochet, Direktor der Kantonschule zu Neuenburg und Professor für Exegese des alten Testaments an der Akademie Neuenburg. Letztes Jahr amtierte der Verstorbenen, der ein Alter von 64 Jahren erreichte, als Rektor der Akademie.

In Giffen starb am 29. März der schweizerische Volksdichter Josef Moos, dessen Bild und Biographie der Leser in nächster Nummer finden wird.

6. April: Monsignore Paccolat, Bischof von Bethlehem und Abt von St. Maurice, geboren 1823 in Collonges, Kanton Valais, gestorben in St. Maurice.

Die Reihen der berühmten Schauspieler lichten sich: Coquelin der Ältere und Coquelin der Jüngere sind vor kurzem dahingegangen, Matkowsky ist ihnen nachgefolgt, und nun kommt aus Prag die Kunde, daß dort Adolf Sonnenthal am Abend des 4. April plötzlich einem Schlaganfall erlegen ist. Der große Künstler, 1834 in Pest geboren, kam schon 1856 ans Wiener Burgtheater, dem er seither ununterbrochen als Mitglied angehörte. Sonnenthals Rollenreich war, wie die Wiener Freie Presse zu berichten weiß, enorm; er trat in 427 Rollen 5971 Mal auf, und noch als Siebziger brachte er es im Jahr auf mindestens achtzig Rollen, meist umfangreiche führende Partien, die geistig und körperlich bedeutende Anstrengung erforderten. In der Schweiz hat Sonnenthal wiederholt Gastspiele gegeben, das letzte Mal vor etwa fünf Jahren in Zürich. B.



Elektrizitätswerk Spiez. Das Randeraquädukt. (Aus der Schweiz. Bauzeitung).

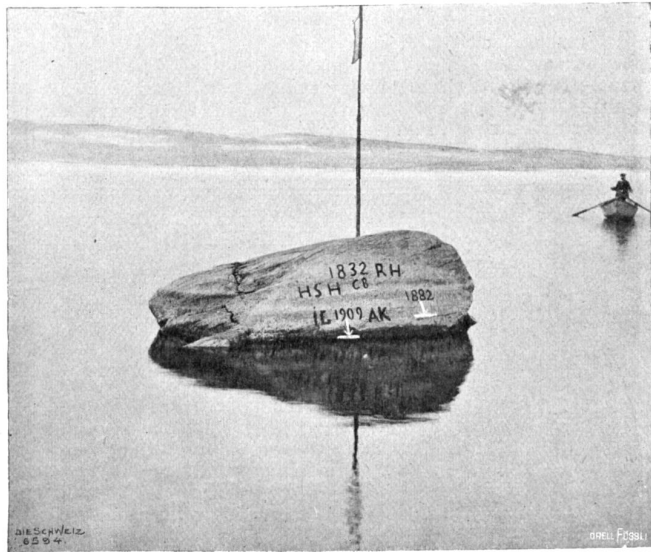
*) Bgl. „Die Schweiz“ XII, 1908, 43 f., 57 ff.

Sport.

Luftschiffahrt. Graf Zeppelin fährt fort, mit seinem Lenkballon die Welt zu verblüffen. Am 1. April unternahm er eine sensationelle Fahrt von Friedrichshafen aus nach München, und wenn er auch eine Zeit lang durch einen gewaltigen Sturm gehindert wurde, programmgemäß in Bayerns Metropole zu landen, er blieb im Kampf mit dem trotigen Element Sieger und konnte die begeisterten Huldigungen der Münchner entgegennehmen. Auch diese Fernfahrt bewies, wie sicher sich das Luftvehikel bewegt und welche schwierige Aufgaben es mit Leichtigkeit zu erledigen vermag. Am nächsten Tag fuhr Zeppelin wieder nach Friedrichshafen zurück, und einige Tage später benutzte er eine Nacht, um in einer Nachtdauerfahrt in die Höhe zu steigen; er blieb bis in die Vormittagsstunden über dem See und ließ die Luftschiffertruppen, die in nächster Zeit mit dem „Zeppelin I“ nach Mex überfiedeln werden, unter seinem Kommando manövrieren.

Seitdem Kapitän Andree nun bald zehn Jahr mit einem Ballon auf dem Weg nach dem Nordpol verschollen ist, ist der abenteuerliche Plan, mit einem Luftvehikel dahin zu gelangen, schon wiederholt ernsthaft in Angriff genommen worden, zuletzt durch den Amerikaner Wellmann, dessen Expedition freilich über ausführliche Vorberichterstattungen in den Zeitungen, Aufstellen einer Ballonhalle auf Spitzbergen und schließlich Aufgabe der Fahrt nicht hinausgekommen ist. Er hat zwar kürzlich neuerdings einem Reporter erklärt, daß er unter günstigen Umständen hoffe, in drei Tagen nach dem Nordpol und zurück nach den Däneninseln zu fliegen, da sein Luftschiff im Stande sei, 2000 englische Meilen zurückzulegen. Seine Expedition werde für acht Monate Proviant mitnehmen und derart ausgerüstet sein, daß sie mit Hilfe der mitzuführenden Hunde und Schlitten selbst aus den unangenehmsten Lagen zurückgelangen könne. Die Botschaft hört sich im Interesse der Wissenschaft nicht übel an; hoffentlich folgt ihr bald die Tatsache des Aufstiegs.

In der Zwischenzeit hat noch ein anderer Amerikaner Sehnsucht nach dem Nordpol bekommen, Prof. Nizsche von der Pennsylvania-Universität, der ebenfalls, im Juli dieses Jahres, per Ballon von Spitzbergen aus nach dem ersehnten Punkt der Erde losziehen will. An der Fahrt sollen sechs Personen teilnehmen. Nizsche gedenkt drei Ballons mitzunehmen, eventuell zwei Ballons und ein lenkbares Luftschiff. In jedem Luftschiff sollen sich zwei Mann befinden. Ein



Der Stäfer Stein im März 1909. Phot. Werner Schlaepfer, Männedorf und Stäfa.

Ballon soll das nötige Gepäck, der andere Gasolin, der dritte Proviant und die wissenschaftlichen Instrumente mit sich führen.

Automobilismus. In Deutschland findet über die Zeit vom 26. April bis 11. Mai eine internationale Lastwagenkonkurrenz statt, zu der sich etwa dreißig Wagen gemeldet haben. Vertreten sind alle größeren Firmen, darunter auch die schweizerische Fabrik Adolf Saure in Arbon, die sich letztes Jahr an fast allen internationalen Lastwagenkonkurrenzen die ersten Preise holte und die deshalb auch diesmal wieder zu den gefürchtetsten Konkurrenten zählt. Die Firma hat nicht weniger als sechs Wagen gemeldet und damit die größte Nennungszahl überhaupt abgegeben.

Was das vielgeschmähte Automobil zu leisten vermag, zeigt ein praktischer Versuch, der kürzlich in England unternommen wurde. Um die Verwendbarkeit des Automobils für Kriegszwecke zu prüfen, war vom englischen Kriegsministerium eine Übung kombiniert worden, der die Annahme zu Grunde lag, eine feindliche Armee sei bei Hastings gelandet, habe alle Bahnlinien zerstört und das Küstengebiet

befestigt. Es sei nötig, in kürzester Zeit ein Bataillon Infanterie nach dem okkupierten Terrain zu werfen. Das Resultat war verblüffend. Mitteltst vierhundert Automobilen gelang es, über tausend Mann Militär nebst allen Ausrüstungsgegenständen, Verpflegungsmaterial, Munition, Maschinengewehren, Ambulanzen, Zelten usw. innerhalb drei Stunden an die Küste, die 86 Kilometer von Hastings entfernt liegt, zu transportieren.

In Monaco finden zur Zeit große internationale Motorboot-Meetings statt, die bedeutendsten der ganzen Welt, zu der alle Boote geschickt zu werden pflegen, die irgendwie einen Namen haben. Auch drei schweizerische Boote sind darunter, und einem davon gelang es, am ersten Tag im Rennen der II. Kreuzerserie über 50 Klm. um den Preis des Taubenschießplatzes Sieger zu werden. Das Genfer Boot „Mais je vais piquer“ legte die Strecke in 1 Std. 35 Min. 33 Sek. zurück. Drei weitere Boote platzierten sich hinter ihm, drei andere gaben während der Fahrt den Kampf auf.

Radsport. Die Reparaturarbeiten auf der Zürcher Radrennbahn Hardau schreiten derart schnell vorwärts, daß schon innert Wochenfrist die Fahrer mit dem Training beginnen können. Es konnte durch größere Erdbewegungen erreicht werden, daß sich die Anlage der Zirkdauerplätze wesentlich verbessern ließ; eine zwei Meter hohe Bretter-



Das dem Stäfer Stein vorliegende Anselchen (Der Stäfer Stein oben in der Mitte). Phot. Werner Schlaepfer, Männedorf und Stäfa.

wand wird in Zukunft das ganze Areal einschließen. Die Leitung der diesjährigen Rennen hat Direktor W. Wichmann übernommen, der früher schon einmal der Bahn erfolgreich vorstand. Als Renntage für die erste Hälfte der diesjährigen Saison wurden die Sonntage des 25. April, 2. 16. und 23. Mai und 20. und 27. Juni bestimmt.

Fußballsport. Im internationalen Wettspiel zwischen

kombinierten Mannschaften aus Deutschland und der Schweiz blieb Deutschland am 4. April anlässlich des Matches in Karlsruhe mit 1:0 Goal Sieger, während letztes Jahr die Schweizer mit 5:3 triumphieren konnten. Wiederholt vorgenommene Änderungen in der Zusammenstellung unserer Mannschaft dürften nicht ganz unschuldig an dem diesjährigen Mißerfolg gewesen sein.

Zum serbischen Thronfolgerwechsel.



Prinz Alexander von Serbien,
der neue Kronprinz.

Seit ein paar Wochen hat Serbien einen neuen Kronprinzen, den zweitgeborenen Sohn König Peters, Prinz Alexander, geboren am 8. Dezember 1888.

Das «Journal de Genève» veröffentlicht ein hübsches Bild aus der Genfer Schulzeit des neuen Thronfolgers, der zu einer Zeit zu Genf in die Schule ging, da niemand daran dachte, daß seine Familie je in den Fall kommen könnte, den wackligen serbischen Thron zu besteigen.

Prinz Alexander ging in jene auf Bourg-de-Four gelegene Schule, die Schüler aller Bevölkerungs-

ihnen Spiel und Unterricht. In den Handbüchern von Chair und Kossier lernte er Erdkunde, in den Aufgaben von Romieur Arithmetik. Wie seine Schulzeit zu Ende war, trat er nicht in die höhere Schule über. Er reiste ab, in andere Kreise. Oft hat er gefragt: Warum sind viele Menschen zum König geboren und andere zum Straßenwischer? Man antwortete ihm: Jeder hat seine Pflicht. Ein guter Straßenwischer steht höher als ein schlechter König... Ich fügte er nach einigem Nachdenken bei, ich werde nicht König werden!



Prinz Georg von Serbien,
der auf die Thronfolge verzichtete.

schichten aufnimmt, war damals ein kleiner Knabe von acht bis elf Jahren, ernst, gewissenhaft und überlegend. Er besaß das gewinnende Wesen der slavischen Rasse, und in seinen glänzenden Augen lag der Ausdruck hingebender Freundschaft. Er war liebebedürftig wie alle Kinder, die ohne die Liebe einer Mutter aufwachsen müssen. Oftmals, wenn er schon die Schule verlassen hatte, ging er zurück, um seine Lehrerin zu umarmen.

Nichts Naïches und namentlich nichts Hastiges lag in seinem Wesen. Die Gedanken entwickelten sich langsam. Naïche Auffassung war nicht seine Sache. Aber wenn er den Gedanken einmal erfaßt hatte, so versteifte er sich auch darauf. Geld war durchaus nicht im Ueberfluß in seiner Schülertage. Sein Vater gab ihm nur wenig, und das war wohl gut. Aber der Knabe führte darüber Rechnung bis auf den letzten Groschen. Auf dem Molard kaufte er Blumen, um sie seinen Lehrerinnen zu bringen. Er war sehr dienstfertig.

Unter dem Schulzimmer wohnte eine alte, fränkliche Dame; er war der einzige, der sich Mühe gab, keinen Lärm zu machen. Während drei Jahren lebte er so mit den kleinen Genferbürgern zusammen und teilte mit



Moran und Mac Farland, die Sieger vom Berliner Sechstags-Radrennen.
(Siehe Seite XXXVIII in letzter Nummer).

Das Schloß in Frauenfeld.

Der alte Turm des Schlosses in Frauenfeld, das die Kopfleiste der heutigen Nummer der „Illustrierten Rundschau“ wiedergibt, stammt aus dem X. Jahrhundert, das Schloß aus dem XI. Jahrhundert; erbaut ist es vom Abt von Reichenau und dem Grafen von Kyburg, dem damaligen Schirmvogt des Klosters Reichenau, dem der Hof Erchingen, zu dem Bromanvold oder Fromenfeld gehörte, zinspflichtig war. Die um 1080 erfolgte Erweiterung des ursprünglichen Burgfriedes zum Schloß sollte dem Stützpunkt an der Murg eine möglichst feste Position verleihen. Das Schloß bildete, solange der Thurgau eidgenössisches Untertanenland war, die Residenz der regierenden eidgenössischen Landvögte, für welchen Zweck es von den Eidgenossen um 526 Gulden den Herren von Landenberg abgekauft worden war. — Die aus unbebauten, wahrscheinlich einst vom Säntisgletscher hieher verbrachten Felsblöcken aufgeführten Mauern des Turmes sind an der Basis 3 m und in der Höhe 1,3 m stark. Der Turm steht auf einem ephemer bewachsenen Felsvorsprung etwa 17 m über der Murg, ein imposantes Wahrzeichen alter Zeiten.